

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 55 (1999)
Heft: 3

Rubrik: Wort und Antwort

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mit den elektronischen Medien hat sich zudem eine neue Textform entwickelt: der «Hypertext». Dieser «Text-in-Bewegung» ist nicht mehr linear im traditionellen Sinn und kann von den Lesenden beeinflusst werden, indem sie während der Lektüre verschiedene «Links» anwählen, die wiederum zu weiteren «Hypertexten» führen – eine neue Art der Textgestaltung, die man jetzt ebenfalls versucht, wissenschaftlich zu erfassen.

Schliesslich werden der Computer und die neuen Medien auch in der Sprachwissenschaft immer mehr zum unverzichtbaren Arbeitsinstrument. Die Linguistik im Internet boomt, die elektronischen Medien sind mittlerweile mehr als blosser Hilfswissenschaften, und die «linguistische Datenverarbeitung» hat sich längst zur «Computerlinguistik» entwickelt. Wie die neuen Medien konkret die linguistische Forschung unterstützen können, wurde den rund 400 Tagungsteilnehmern und -teilnehmerinnen von der Datenauf-

nahme über die Analyse bis zur Präsentation von Untersuchungsergebnissen anhand neuerer Systementwicklungen am Computer praktisch demonstriert.

Fetisch oder Arbeitsgerät?

Lebhaft diskutiert wurde ebenfalls die provokante These, dass wir unsere Kinder in der Schule auf eine «Reise in die Vergangenheit» schicken, weil ihnen dort nur ein ungenügender oder gar kein Zugang zu diesen Medien gewährt wird. Die neuen Medien: Fluch oder Segen? Der Computer: Fetisch oder Arbeitsgerät? Ob die Ansicht völlige Abneigung, uneingeschränkte Begeisterung oder kritische Würdigung ausdrückt – ein Blick ins 19. Jahrhundert erweiterte das Tagungsprogramm um einen aufschlussreichen Aspekt. Denn was etwa über den elektrischen Telegraphen, damals das neue Medium, geschrieben wurde, erinnert auf frappante Weise an die heutige Einschätzung der elektronischen Medien, sowohl die Ablehnung als auch die Euphorie. *Karin Müller*

Wort und Antwort

Zu Heft 1/99: Birgit Eickhoff: Gleichstellung von Frauen und Männern in der Sprache

Zum Thema «Feminisierung der Sprache»

Sprache sei etwas Gewachsenes, deshalb sei es nicht zulässig, daran etwas zu ändern.

Man(n) müsse die Sprache so belassen, wie sie sich entfaltet habe, sagen Gegner der «Feminisierung der Sprache». Die Sprache wächst weiter und die Sprache entfaltet sich! Deshalb «Feminisierung der Sprache», wo sie hingehört! Für Männer ist die «Muttersprache» klar und eindeutig. Bis jetzt hatte das Maskulinum das Privileg, Allgemeingültigkeit für

beide Geschlechter zu besitzen. Aussagen über weibliche Personen haben keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit für alle Menschen. Wenn von Frauen oder von «weiblichen Personen» die Rede ist, gibt das den Eindruck von etwas Abgesondertem, fast Randständigem, von etwas, das im Unterschied steht zu den Männern.

Die Muttersprache soll in Zukunft auch für Frauen klar und eindeutig werden. Die Wahrnehmung für das Weibliche, für die Präsenz des Weiblichen soll geschärft werden. Wenn wir konsequent auf viele unsägliche Worthülsen verzichten, dann haben wir Platz für männliche und weibliche Sprachformen in Variationen. Die Sätze und die Texte werden nicht länger und nicht schwerfälliger. Wenn sich dieser Modus eingebürgert hat, dann können wir einander auch in dieser Hinsicht *beim Wort nehmen*. Wenn ich von Kundinnen rede, dann sind explizit Frauen gemeint, und wenn ich von Kunden rede, dann rede ich von Männern.

Um Skeptiker und Skeptikerinnen zu überzeugen, empfehle ich: Zählen Sie die Silben der Geschwätzigkeiten und rechnen Sie nachher dem Publikum (oder sich selber) vor, wieviel Platz frei geworden wäre für männliche *und* weibliche Sprachformen. Sogar Liebenswürdigkeiten hätten im Gespräch vermehrt Platz!

Hilde Bradovka

Zu Heft 2/99: Thema «Sprachpflege»

Obwohl noch nicht lange Abonnent des «Sprachspiegels», stelle ich erfreut fest, wie sich die Zeitschrift entwickelt hat. Statt schulmeisterlich auf formalen Fehlern herumzuhacken und «gutes» Altes vor dem Ungewohnten und dem Wandel zu schützen, wird ohne vorschnelles Werten vielseitig informiert.

Besondere Freude hatte ich an den Vorbehalten, die Walter Haas gegenüber den «Sprachpflegern» anmeldet. Grad weil sie mich auch treffen.

Zwar möchte ich auf manipulatives Deutsch von Mächtigen und Werbepersonen weiterhin sensibel reagieren. Profiteure sollten die Gedankenlosigkeit ihrer Opfer nicht ungebremst ausnützen dürfen. (Vielleicht findet der «Sprachspiegel» bald einen Sachkundigen, der den üblen Umgang mit Sprache in der Wirtschaft, ihrer Manager und Berater, analysiert und perfide Fehlbezeichnungen wie z. B. «Arbeitgeber» als solche blosstellt.)

Mit «bösen Worten über diejenigen, welche die Sprache nicht so gebrauchen wie die Pfleger gerne möchten», herzuziehen ist wohl wirklich kontraproduktiv. Neben einem mehr oder weniger gekonnten und schönen Reden und Schreiben, dem man den Lauf lassen soll, gibt es aber schon einen Sprachgebrauch, gegen den sich zu wehren es sich lohnt und aufdrängt.

Karl Frey